



Abend:

Zeitung.

242.

Mittwoch, am 9. October 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Ab. Geh.).

Stil = Leben.

(Fortsetzung.)

B...dorf, den 6. Mai.

Meine theure Freundin,

ich habe nicht geglaubt, so bald wieder an Dich zu schreiben; allein die Gräfin sendete uns am gestrigen Sonntage früh einen Wagen, mit der Bitte, sie zu besuchen; und so benütze ich den heutigen, hier ganz freien, stillen Abend, mich mit Dir zu unterhalten. Es ist ein ganzes Weilschen her, daß ich nicht in B...dorf gewesen bin, und ich vermag Dir kaum zu beschreiben, wie viel die sorgsame und geschickte Hand dieser wackern Hausfrau hier unterdeß bewirkt hat. Man sieht nicht den Charakter der Pracht, welchen der Graf in seinem H...dorf zu entwickeln liebte; aber es ist so etwas Heimliches, Trauliches, durchaus „Comfortables“, daß ich ganz entzückt davon bin. Wirklich, man kann, wie ich mich am Schlusse meines letzten Briefes an Dich, den ich noch im Gedächtnisse habe, ausdrückte, sein höchstes Sinnen schon dem Zukunftssterne zuwenden, und doch noch Kraft und Muth genug erübrigen, und Resignation genug erschwingen, um von Herzen für die Erde thätig zu seyn, welche sich nicht übel dabei befindet, daß man die Idee zu ihrer Ausschmückung schon von einem höher organisirten Planeten anleihet. Die Gräfin entwickelt diesen „Muth des Doppel-Lebens“, diese „resignirte Thätigkeit“, und die Charakterstärke und Consequenz, welche sie dabei beweist, gereicht ihr um so mehr zur Ehre, als der Tod des Gra-

fen doch allen innigeren, süßeren Lebensanhalt für sie zerstört hat, und ihr das prächtige, jetzt ganz verödete H...dorf*) die gänzliche Vergeblichkeit vieler irdischen Bestrebungen, wenigstens so weit vom daraus zu ziehenden, eigenen unmittelbaren Nutzen die Rede seyn kann, doch auch gar zu grell zeigt. Ich darf gar nicht darauf kommen; es zerreißt mir das Herz; dieß herrliche Schloß! — Die Gräfin wird es nie wieder sehen; aber sie schafft hier einen neuen — verzeihe mir — „Feensitz“, um den Abend des Lebens mit seinen, für sie gewiß doppelt schmerzlichen Lücken, wie gesagt, durch eine anmuthige Thätigkeit zu erfüllen und sich selbst dadurch zu betäuben. Lieber Gott! —

Ich bin aber, bei dieser Betrachtung, neuerdings recht auf den Gegensatz zwischen Roman und Wirklichkeit, wie ich dieselbe hier nun so ganz vor den Augen habe, aufmerksam gemacht worden. Der Roman schließt, wenigstens meistens, mit einer gewissen im Plane enthaltenen, endlich herbeigeführten Situation, und verläßt den Leser in der süßen Täuschung, daß diese nun Dauer habe. In der Wirklichkeit ist es ganz anders: der Wechsel hört nimmer auf; vor dem Tode ist Niemand glücklich und ruhig zu preisen! — Wie hübsch war unser Lebensplan arrangirt! H...dorf, bewohnt und geschmückt vom Grafen und der Gräfin, rechts; mein trauliches Still-Leben in der Mitte; B...dorf links; —

*) Vergleiche die früheren Briefe.

Die Redaction.

Du erinnerst Dich des Allen aus meinen früheren Briefen *). — Ein kluger Roman hätte uns in dieser Situation verlassen, als wenn seine Fiction die Kraft besäße, einer solchen Situation irdische Ewigkeit zu garantiren; ich habe Dir die trübe Wirklichkeit in ihrem, durch andere Gesetze geregelten Gange zu schildern. Zwar leben wir, ich mit meiner Familie einerseits, und die Gräfin anderseits, noch so leidlich mit einander fort; aber das eigentliche verbindende Element unserer so schön assortirten Societät: der Graf, fehlt. Ach! wir fühlen es Alle. Wo weilt er jetzt? Denkt er unser, wie wir seiner?

Siehe, liebe Freundin, diese Frage ist heut gegen Abend zwischen mir und der Gräfin, auf eine ganz eigenthümliche Veranlassung zur Sprache gekommen; ich wollte erst Nichts davon gegen Dich laut werden lassen, und Dir bloß von den Reizen des hiesigen Aufenthaltes erzählen, allein das Ernstere ist nun einmal zwischen uns unabweislich.

Ich habe bis jetzt möglichst sorgfältig vermieden des Grafen mit Worten weiter gegen die Gräfin zu erwähnen; er ist dahin, ich ehrte ihren Schmerz durch mein Schweigen, sie verstand mich und dankte mir durch einen beredten Blick. Heut Abend, vor Tafel, war ich, zur Abmachung einer Rechnungsangelegenheit, mit ihr in ihrem Arbeitszimmer, als die Kammerfrau aus dem anstoßenden Schlafgemache trat, und die Thüre hinter sich offen ließ. Derselben gerade gegenüber hängt das Bild des Grafen in Lebensgröße; es ist bei seiner letzten Anwesenheit zu Paris von Isabey gemalt, ähnlich zum Sprechen, und überhaupt ein chef-d'oeuvre, wie fast jede Arbeit dieses Meisters. Seit dem Tode des Grafen war es indeß sorgfältig mit einem, gartinenartig zum Zurückziehen auf beiden Seiten eingerichteten Silberflore verhüllt; — so hatte ich es seitdem schon öfter hier gesehen, und dieß den Umständen angemessen erachtet. Um so mehr überraschte es mich, als ich heut beim Hinblicke darauf durch die offen gebliebene Thüre, den Flor verzogen fand, so daß die würdige Gestalt hindurch auf uns zuzuschreiten schien: der Graf ist in der Uniform, bedeckt mit allen seinen Orden, gemalt; ein vergoldender Strahl der sinkenden Abendsonne fiel eben durch das hohe Fenster darauf, und machte die Täuschung vollständig. Der Anblick imponirte mir fast; ich bog mich unwillkürlich zurück. Indem erhob die Gräfin, welche noch geschrieben hatte, das Auge vom Papier, und, meinem Blicke fol-

*) Vergleiche den Schluß der ersten Abtheilung dieser Arbeit.
Die Redaction.

gend, brach sie in einen Thränenstrom aus. „Müssen Sie doch Mitwiffer meines Geheimnisses werden!“ rief sie schluchzend; „sehen Sie, diese Relation wollte ich allein mit dem Grafen theilen. Geschehe ich Ihnen indeß nun, daß ich ehegestern noch gegen Mitternacht im Schlafzimmer an dem entscheidenden Schreiben in meiner Prozeßangelegenheit mit dem Fürsten v. R....th*) arbeitete; ich war sehr bekümmert über die zu ergreifende Partie, und wenn mich einerseits mein innerstes Gefühl zum Vorschlage eines Vergleiches drängte: so hatte sich anderseits mein Anwalt bei der letzten Consultation entschieden dagegen erklärt. Gleichwohl steht das ganze äußere Schicksal des Betters des Grafen, welcher nach meinem Tode die Güter ererbt, dabei auf dem Spiele. In dieser Bestürzung warf ich mich auf meine Kniee, um von der Vorsehung Erleuchtung zu erflehen, als ich hinter mir ein leises Rauschen vernehme; fast erschrocken wende ich mich um, und mein erster Blick fällt auf das Bild des Grafen, vor welchem sich der Flor, wie durch Geisterhauch, geöffnet findet. Durch die Oeffnung aber schauet er mich mit einem Ausdruck an, welcher meinen Entschluß, inspirationsgleich, augenblicklich bestimmte. Ich habe den Vergleich angeboten; und mein Schreiben ist, um jeder möglichen weitem Einmischung meines Rechtsbestandes zuvor zu kommen, auch bereits abgegangen **). — Nichts auf der Welt aber soll mich vermögen, den Flor wieder zuzuziehen; und Sie, lieber Freund — sie reichte mir die Hand — wollen mir gewiß am wenigsten die süße Ueberzeugung einer somit wiederhergestellten innigeren Relation mit dem Grafen rauben. Betrachten Sie sich jenes Gemach: es ist keinerlei Luftzug, genug keinerlei sinnliche Veranlassung zum Derangement des Flor-Vorhanges anzunehmen; ich muß an eine übersinnliche Relation denken. Wie? — ich weiß es nicht; aber wie viel wissen wir denn eigentlich auch nur vom nächsten, uns umgebenden Naturgeheimnisse? Meine Angst, das Schicksal des geliebten Betters, waren, nehme ich an, durch eine geheime Vermittelung zur Wissenschaft des Grafen gelangt, dessen Andenken und Theilnahme mich liebend umschweben; und er benützte eine,

*) Wir unterdrücken alles, nicht hierher gehörige Detail im Manuscript. —

Die Redaction.

**) Wir sind mit den näheren Details dieser merkwürdigen Rechtsfrage bekannt gemacht worden, und können, ohne uns eine eigene weitere Interpretation der Veranlassung zum Vergleichsentschlusse selbst zu erlauben, die vollkommene Genauigkeit der oben erzählten Umstände mit unserm Worte verbürgen. — Auch ist dieser, somit außer Zweifel gesetzte Vorfall, bekanntlich nicht der einzige seiner Art.
Der Herausgeber.

dem Verkürzten zu Gebote stehende, uns unbekanntes Naturkraft, um mir dieses Zeichen zur Bestimmung eines, für jene Theilnahme noch jetzt wichtigen Entschlusses zu geben. Wäre darin Undenkbares? Aber der Augenschein spricht für meine Behauptung.“ Sie wollte mich, in ihrer Exaltation, in das Gemach führen; ich hielt sie zurück, und schloß vielmehr sanft die Thüre, durch welche der Graf geisterhaft-ernst auf uns herabblickte. — „Nein, wahrlich, gnädigste Gräfin,“ erwiderte ich ihr, „ich will diesen schönen, süßen, erhebenden Glauben nicht beeinträchtigen; bin ich doch von einer ähnlichen Ueberzeugung durchdrungen, wenn ich das Eintreten auch nur als Ausnahme von der Regel zugebe! Warum sollte die Alhuld eine solche Ausnahme für gewisse Gemüther, warum sollte sie nicht in dringenden Fällen eine solche Einflüsterung für rathlose Lebenslagen gestatten? Hier bleiben der Interpretation noch zu vielfache Auswege, als daß das Geheimniß der Zukunft, bei der Wahl einer bestimmten Annahme gefährdet würde.“ Die Gräfin sah mich fragend an. „Ja, gnädige Frau, ich muß mich so ausdrücken. Keiner der Vorfälle dieser Art, wieviel ich deren auch kennen gelernt habe, hat sich bei näherer Prüfung noch als handgreifliches Factum erwiesen: die Umstände sind einerseits zu zarter Natur dazu, und andererseits liebt der Pförtner der geheimnißvollen Pforte nicht überführt werden zu können, daß er diese Pforte, nachsichtig, auch nur einen Augenblick unverschlossen gelassen habe. Neben . . .“

— „Wie verstehen Sie hier den Ausdruck: handgreiflich?“ unterbrach mich die Gräfin mit einem gewissen Unmüthe. — „Ich eile, mich näher darüber erklären. Neben der Interpretation, wollte ich sagen, welche das gärtlichste Verlangen, die ganze Innigkeit unserer Wünsche heiligen, und welche man also die subjective nennen könnte, besteht allemal eine objective, die vom nüchternsten Profaismus ergriffen werden kann, um für dasselbe Ereigniß eine ganz einfache Veranlassung aus den gewöhnlichsten Naturgesetzen, einen Lusthauch z. B., eine Erschütterung u. s. w. zu postuliren. D etwas sinnlich Bleibendes, wenn Sie diesen Ausdruck vorziehen, etwa das Verlöschen einer Brieffeite von mißfälligem Inhalte, kurz, jeder ähnliche, anders schlechterdings nicht zu erklärende Eingriff, wäre mehr als eine Offenbarung! Möchten Sie, gnädigste Frau, indeß die Möglichkeit, die Zulässigkeit einer solchen Relation annehmen?“

(Fortsetzung folgt.)

Herzkirschen und Stachelbeere. Von Heinrich Dorn.

1. Dumme Gespräche.

Der eine Herr: Hab' ich Dir's nicht gesagt?

Der andere Herr: Was denn?

Der eine Herr: Daß er noch verrückt wird!

Der andere Herr: Pah, nur Poesie!

Der eine Herr: Aber welche Gattung?

Der andere Herr: Die junge!

Hans: Du glaubst, daß er Wunder thut?

Görge: Freilich!

Hans: Aber worin?

Görge: Im Betrügen!

Der eine Herr: Que fait donc la liberté de France?

Der andere Herr: Das versteh' ich nicht.

Der eine Herr: O, warum sprechen Sie nicht französisch?

Der andere Herr: Weil ich ein Deutscher bin!

A. Lieben Sie?

B. Ja.

A. Wen?

B. Mich selbst!

Der Herr: Sie sind geschieden?

Die Dame: Ja!

Der Herr: Nur von Tisch und Bett?

Die Dame: Nein, vom — Consistorium!

Der Herr: Leben Sie auf großem Fuß?

Die Dame: Allerdings.

Der Herr: Und warum?

Die Dame: Weil er so gewachsen ist.

Der Trinker: Ihr Wein ist sehr schlecht!

Der Kaufmann: Allerdings.

Der Trinker: Wie kommt das?

Der Kaufman: Weil ich gemischte Waaren habe.

Der ordinäre Mensch: Du bist betrunken?

Der geizige Mensch: Nein, nimmermehr!

Der ordinäre Mensch: Warum nicht?

Der geizige Mensch: Weil es Geld kostet!

A. Sie sind nicht zufrieden?

B. Nein!

A. Warum nicht?

B. Weil ich ein — Mensch bin!

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Pesth.

(Fortsetzung.)

Acht Mal erschien Mad. Miné vor unserm Publikum. Die Meinungen kreuzten sich. — Eingebüßte Stimmenhöhe ward in manchen Rollen durch gewonnenen dramatischen Ausdruck ersetzt. Und hätten sich nicht Reminiscenzen ihrer glockenreinen ungeschwächten Stimmenkraft ins Mittel gelegt — sie würde in der lieben Heimath streng unbestechliche Richter gefunden haben. — Norma, Desdemona, Isabella, Donna Elvira (Don Juan), Nachtwandlerin, und Page in der „Ballnacht“ füllen ihren Gastrollencyclus aus. Als Donna Elvira und Page forderte sie Fräulein Carl in die Schranken. — Letztere mußte nämlich in „Don Juan“ und der „Ballnacht“ die Rollen der Donna Anna und der Gräfin Reiterholm übernehmen, und zeigte sich in der That, was Charakteristik und dramatische Conception belangt, überlegen siegend. — Amüsant jedoch waren bei diesem Anlasse kritische und nichtkritische Parteiungen — die nicht hieher passen. Herr Forst gastirte als Richard in „Richard's Wanderleben“, Perin (Donna Diana), Crescendo im „Gang ins Irrenhaus“, Kluk!! im „Fest der Handwerker“ und in dem B. Pfeiffer'schen Spectakelstück „der Scheibentoni“ vor leeren Bänken. Herr Forst zeigte viel Gewandtheit, d. h. ein hübsches Gewand, er gehört zu den sogenannten Routiniere, entbehrt jedoch des höhern Rede- und Phantasieschmuckes, und vermochte sich in keiner Rolle über das Niveau der Mittelmäßigkeit zu erheben. Noch hatte Scheibentoni seine Böcke und Genssen nicht vollständig erledigt gehabt, als das Wallner'sche Komikerpaar vom Josephstädter Theater zu Wien den verewigten Raimund mit ihren Collegialcopiaturen beunruhigte. In Wien, wo das Andenken des genialen Raimund ein unerschütterliches Palladium gefunden, wo dieser Geseierte, zu früh Verbliebene als zweiter Reformator der Volksbühne mit Recht vergöttert wird, wo seine Kunstgebilde noch in frischer Schönheit prangen, da mag die Phantasie des Beschauers (ergriffen und überrascht durch belebte Erinnerung) sich die Defekte in Wallner's Raimund-Copien ergänzen; da sind diese Kunststückchen auch von schlagender Wirkung. — Wir hingegen sind durch kein lokales Interesse an denselben gefesselt, wir verehren in Raimund's Andenken ein bedeutendes Doppel-Genie, Alle die aus unserm Publikum (worunter auch meine Wenigkeit) die Gelegenheit gehabt, des verewigten Raimund's Kunstgebilde zu bewundern, haben sich (wenn ich mich so ausdrücken darf) die reine Objektivität hievon — abstrahirt von den Conturen, welche sie begränzen — ins Gedächtniß geprägt, und wir finden, daß Raimund's ächt poetische spirituale Conception eine unnachahmliche war — der Bart, der Hut, die ratschende spitze Sprache, die Herrn Wallner zum treuen Copisten Raimund's stempeln sollen, haben durch aus keinen Kunstwerth — erinnern an ventriloquistische Exercitien und an den Sinnspruch:

„Und wie er sich räuspert und wie er spuckt,
Das Alles hat er ihm abgeguckt.“

Daher der spärliche Beifall, der dem übrigens nicht talentlosen Wallner hier als Valentin im „Verschwender“, Kappekopf u. s. w. zu Theil wurde. Mad. Wallner ist eine recht anmuthige, verständige Schauspielerin, ihre Stimme konnte jedoch auf unserer großen Bühne nicht ausreichen. Fragt man nun unsern ehrenwerthen Herrn Director, was er eigentlich mit Gastspielen, wie jenes des Herrn Forst und des Wallner'schen Komikerpaares bezwecken wolle, so ist die Antwort: der Zweck ist ein moralischer, damit mein Publikum Gelegenheit finde einzusehen, daß unsere Büh-

nenkräfte im Vergleich mit diesen Gästen Sensation erregen mußten. In der That muß es auch jedem Komiker neben unserm ausgezeichneten Komiker-Trio: Rott, Zollner und Göde schwer werden, hier zu reussiren. —

Ich komme nun auf eines der interessantesten Gastspiele dieser Saison, und erlaube mir, hinsichtlich der Neuheit, Eigenthümlichkeit und Großartigkeit der Erscheinung, einige detaillirte Abschweifungen von der gewöhnlichen Referenten-Flüchtigkeit. Herr Döring, königlich würtembergischer Hofschauspieler, ist gegenwärtig der Massen anziehende Magnet unserer Bühne. Die Norddeutschen haben zu oft ihr dramatisches Schulsystem bei uns verdächtigt, als daß wir unbedingt den Kunstrang ihrer celeberrimen Mimen anerkennen sollten. — Ist auch ihr ruhiges, tiefgerechtes und folgerecht gefälltes Urtheil ein wissenschaftlich überwiegendes, mag es, größtentheils, an logischer Consequenz erschöpfender und richtiger sich ergeben, als jenes der Süddeutschen, die nicht selten die Reflexion von — überspannten Empfindungen verdrängen lassen; so hat, was dramatische Darstellungskunst belangt, die Erfahrung dieses doch als weit richtiger denn jenes bewährt. Anerkannte süddeutsche Bühnenkünstler haben sich auch unter dem Salpeter der norddeutschen Kunstkritik als ächt und probehaltig gezeigt, was jedoch bei renommirten Norddeutschen nicht immer der Fall war. — Döring's langjähriger Wirkungskreis in der gepriesenen dramatisch-academischen, accreditirten Pflanzschule Deutschlands hat seinem Künstlerrufe bedeutenden Vorschub geleistet — so wenig auch das Groß des hiesigen Publikums mit journalistisch-kritischen Kunstcontrollen sich zu befassen pflegt; so hat Döring's Ruf sich dennoch bereits seit Jahren wie eine entfernte französische oder italienische Notabilität dahier eingebürgert. Die Erwartungen waren außerordentlich, ein einzugehender, siegreich hervortretender Kampf mit denselben ein außerordentlich. Paroche's kurz vorher errungene Kunsttriumphe, ein tiefgewurzelttes Andenken an Ludwig Pauli's „Meisterschöpfung“ erschwerten diesen Kampf, und — dennoch, zur Ehre der Wahrheit und zum Ruhme des alles überwältigenden Kunstgenius sey es gestanden, ließ schon das erste Auftreten dieses berufenen, denkenden Künstlers die kühnste Erwartung weit zurück. Wie Metalle ungeformt, roh aus dem Schooß der Erde, eben so geht das wahre Genie aus der bildenden Werkstätte der Natur hervor. Phantasie und Verstand müssen ihm Politur geben, müssen die Schlacken aussondern, und was die Natur an Gediegenheit ihm zugebracht, zum Vorschein bringen. Die Natur giebt dem Genie einen eignen Geist, und dieser Geist giebt sich selbst Regeln, um nicht nur originelle Schönheiten zu schaffen, sondern auch um das Ungehaltete und Unharmonische davon zu entfernen. Döring's Kunstgebilde erscheinen von solchem Geiste durchdrungen, sie athmen geläuterte, abgeklärte Genialität. Man könnte aus der mannigfaltigen Individualität, die diesen Künstler bevorzugt, versucht werden anzunehmen, seine Darstellungen erheben sich über die negativen Eigenschaften — über Naturwahrheit, streifen ans Manierirte — dem ist aber nicht so; Döring's Spiel trägt bis in die kleinste Nuance den veredeltern Naturtypus, die Allgewalt seiner geistigen Mittel bezähmt sich selbst, da wo sie auf Kosten der Wahrheit brilliren könnte. Nur die geniale Haushaltung mit seinen Kunstkräften befremdet — eben weil sie genial und neu ist. — Geht man aber tiefer in die gemessenen Absichten derselben ein, so erfährt man, daß auch ihm veredelte Naturwahrheit eine conditio sine qua non der Kunst sey, ohne welche ihre gesegneten Fluren der Verheerung bloß gestellt sind. Ich fand in Döring's bisherigen Darstellungen diese Ansicht vollkommen gerechtfertigt. —

(Fortsetzung folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 17 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.